

The endless Love
Sami - Elay
Sammelband 4

Ein Roman von Miamo Zesi

Copyright/Impressum

© Rechte, was Schrift, Wort und Bild angehen, liegen ausschließlich bei Miamo Zesi.

Hintere Str. 28 - 88437 Maselheim

www.miamo-zesi.de

Namen und Handlungen sind alle fiktiv und haben mit keinen Personen oder Plätzen etwas gemeinsam.

Cover: D-Design Cover Art

ISBN: 978-3-947255-72-6

Autorin

„Miamo Zesi“ ist das Pseudonym einer Autorin aus dem schwäbischen Biberach. Dort lebt sie mit ihrem Mann, zwei erwachsenen Kindern und dem Hund Mex. Sie liebt lange Spaziergänge im Wald. Dabei fallen ihr die Geschichten zu ihren Büchern ein. Mit der Reihe „The endless love“ hat sie ihren Jungs Leben eingehaucht. Wird sie gefragt, wie sie darauf kommt, schwule Liebesromane zu schreiben, antwortet sie: „Keine Ahnung – weil es Spaß macht.“

Sie wünscht viel Freude mit den Geschichten!

Hinweis:

Dieser Roman enthält ausgedachte, fiktive Sexszenen. Sie sind nicht für Minderjährige geeignet und keine Handlungsanleitung. Einen Rat allerdings sollte jeder beherzigen:

Sei safe, mach es mit Kondomen!

Dieser Roman ist genau das. Eine Geschichte. Bitte nehmt nicht alles, was ich geschrieben habe, ernst. Vieles davon wird in der heutigen vernetzten und digitalen Zeit nicht funktionieren. Bücher laden zum Träumen ein und nicht alles, was geschrieben ist, kann oder wird jemals so geschehen. Lasst euch in meine Welt der Fantasie mitnehmen und begeistern!

The endless love: Sami

Widmung

Meinen Freundinnen

Vorbemerkungen

Es handelt sich hier um ein komplett fiktives Buch ohne Recherche, was Länder, Menschen oder Gesetze angeht. Es ist allein meiner Fantasie entsprungen und hat nichts mit Plätzen oder Personen gemeinsam. Die Geschichte hat keinerlei religiösen Hintergrund und ist keiner realen Erzählung nach entstanden.

Inhaltsverzeichnis

- The endless love: Sami 3
1. Sami 9
2. Zehn Jahre früher 12
3. Platz der Schmerzen und des Todes 24
4. München 30
5. Stefan 33
6. Brief 38
7. Wolf und der Tag in ein neues Leben 42
8. Wolf 45
9. München, vier Jahre später 53
10. Weihnachtsfeier 59
11. Sammy 65
12. Büro Leon 68
13. Am anderen Tag 86
14. Sascha 97
15. Wolf 101
16. Ein Tag später 108
17. Pokerabend 114
18. Valentins Reise zu Jamie 123
19. Leon 128
20. Valentin 131
21. Rune - Melton 146
22. Eröffnung 153
23. Sammy 171
24. Riley 177
25. Team Nathan 180
26. Im Hotel: Sammy 192
27. Gefängnis: Nikla 201
28. Sammy 206
29. Frieda 209
30. Gefängnis 215
31. München 225

- [32. Flughafen: Nikla 231](#)
- [33. Nikla 235](#)
- [The endless love: Elay 239](#)
- [34. Case 241](#)
- [35. Elay 259](#)
- [36. In der Küche 267](#)
- [37. Küche 281](#)
- [38. Schlafzimmer 284](#)
- [39. Küche 287](#)
- [40. Im Schlafzimmer 289](#)
- [41. Rune 318](#)
- [42. Rune und Tamino 328](#)
- [43. Zwei Wochen später 339](#)
- [44. Bad 349](#)
- [45. Elay 370](#)
- [46. Case 386](#)
- [47. Wochen später 389](#)
- [48. Daniel und Oskar 402](#)
- [49. Elay und Case 412](#)
- [50. Elay 427](#)
- [51. Im Schlafzimmer 435](#)
- [52. In der Küche 438](#)
- [53. Drei Wochen später 441](#)
- [54. Die Hochzeit 447](#)
- [The endless love: Leroy 451](#)
- [55. Leroy 453](#)
- [56. Liam 460](#)
- [57. Team Cole Hunter 471](#)

Teil eins

1. Sami

Nicht bitte nicht! Das darf nicht sein. Kamil ich!!! ... Ein letzter Blick, ein letztes kurzes Zucken und er ist ... tot. Kamil ist tot. Sein Kopf liegt neben dem Schafott. Ich selber bin im Schock. Kann nicht atmen vor Entsetzen. Kann es nicht glauben. Jetzt zerren sie mich zum Henker. Vorbei an Kamil, seinem leblosen verstümmelten Körper, vorbei an seinem auf dem Boden liegenden Kopf. Ich bin erstarrt und meine Beine gehorchen mir nicht. Höre nicht, was gesagt wird, was die umliegenden Menschen rufen. Nichts ist da. Nur dieses Rauschen ist in meinem Kopf. Dieses unwirkliche Rauschen und die Tatsache, dass Kamil mein Freund tot vor mir in seinem eigenen Blut, im Dreck liegt. Ich werde auf etwas festgeschnallt, keine Ahnung auf was und der Mann hinter mir zerreißt mir das Hemd am Rücken und beginnt mich unvermittelt, mit einem Stock zu schlagen. Diese Schmerzen holen mich zurück ins Hier und Jetzt und sie hören nicht auf. Angefeuert durch die berauschte oder auch aufgewiegelte Menge, schlägt der Henker zu. Immer fester, immer mehr wird meine Rücken malträtiert. Neben mir steht mein geliebter Vater und betet irgendeinen Scheiß aus dem Gebetbuch. Daneben meine verstörte, weinende Schwester und der Vollstrecker, der mich züchtigt. Falsch, vermutlich totschlägt, denn überleben kann man diese Strafe niemals. Meine Schreie werden leiser, nicht weil der Schmerz weniger wird, sondern weil meine Stimme bricht. Heiser ist von meinen Schmerzensschreien. Blut und Schweiß laufen an mir herunter. Immer nur denke ich: *Was ist hier los? Was ist falsch gelaufen? Warum ich? Warum Kamil und auch warum Mutter? Warum wurde ich hier geboren, in einer Welt, die so schrecklich ist, die unbeschreiblich hart, unbeugsam und grausam ist? Warum nur?* Plötzlich wird alles schwarz um mich herum. Vermutlich bin ich weggetreten, was nicht erlaubt wird. Ein Eimer kaltes Salzwasser wird über mir geleert. Dieser beißende Schmerz holt mich unvermittelt

wie gewünscht zurück. Sekunden danach geht es weiter. Wie lange? Keine Ahnung. Irgendwann ist es vorbei. Meine Schwester wird von Vater weggezogen und ich bleibe als Mahnmal für alle anderen auf dem Platz der Schmerzen und des Todes liegen. Niemand darf mich berühren oder mir helfen. Entweder ich schaffe es von alleine oder ich verrecke. Was ihnen am liebsten ist. Am Rande bekomme ich mit, dass sie Kamils Leichnam wegtragen. Das erlebe ich bewusst. Tränen verschleiern mir jedoch die Sicht auf ihn. Dieser Schmerz in meiner Brust ist fast nicht zu ertragen.

Es ist dunkel, als ich erneut aufwache. Der Platz ist leer. Nur ich liege alleine an derselben Stelle wie die Stunden zuvor. Ich spüre das Pochen auf meinem Rücken, der Schmerz ist grausam. Selbst das Atmen ist nicht richtig möglich. Ich muss länger weggetreten sein. Habe von früher geträumt. Damals, als die Welt angefangen hat, verrückt zu spielen. Damals, als Vater sich in ein Monster verwandelt hat.

2. Zehn Jahre früher

Ich war fünf. Kann mich aber noch daran erinnern, als ob es gestern gewesen wäre.

Meine Mutter war so wunderschön. Sie lachte viel und wir waren glücklich zu dieser Zeit. Vater verlangte von meiner Mutter nicht, dass sie sich verschleierte. Eine Kopfbedeckung, ja, das gehörte sich so. Aber ihr Gesicht durfte jeder sehen und alle erkannten auch die Fröhlichkeit darin. Das sind meine wundervollsten Erinnerungen, die ich an sie habe. Die ein Fünfjähriger haben kann. Die sich mir eingeprägt haben, denn es dauerte nicht lange und alles wurde anders.

Angefangen hatte es an einem Abend, als wir Besuch bekamen. Ein Cousin von Vater, den ich noch nie gesehen hatte. Er kommt zusammen mit zwei weiteren Männern, die mir Angst machten. Auch meine Mutter war anders an diesem Tag.

Sie schickte meine Schwester Nikla früh in unser Zimmer. Sie wollte das zuerst nicht, denn sie ist drei Jahre älter als ich, aber Mutter setzte sich durch und irgendwie war da etwas in ihrem Gesicht, das Nikla veranlasst hatte, zu gehorchen. Ich wurde an diesem Tag von Vater stolz präsentiert. Mutter stellte sich hinter mich und lächelte mir beruhigend zu. Das Einzige, was die Männer sagten, war: »Du hast erst einen Krieger? Taugt deine Frau nicht zum Gebären?« Ich verstand damals nicht, was die Männer meinten. War dazu noch viel zu jung. Fühlte aber an meiner Schulter, wie Mutter zusammenzuckte. Erst viel später kapierte ich, was an diesem Abend geboren wurde. Heute nenne ich es: das Böse.

Vater veränderte sich fast von einem Tag auf den anderen und ich war verwirrt sowie auch meine Schwester Nikla. Sie durfte nicht mehr ohne Kopftuch das Haus verlassen. Vater

brüllte Mutter oft an. Verbot ihr sogar, raus auf die Straße zu gehen, sondern erlaubte es nur, wenn er dabei war. Bald schon war es an der Tagesordnung, dass die beiden stritten.

Die bösen Männer, wie Nikla und ich sie nannten, kamen immer öfter zu Besuch und etwa ein Jahr später schlug Vater meine Mutter vor den Männern, weil sie ihm wegen einer winzigen Kleinigkeit widersprochen hatte. Die Männer lachten Mutter aus und nickten Vater wohlwollend zu. Ab diesem Tag wurde es noch schlimmer für Mutter und meine Schwester. Mir selber ging es gut. Ich wurde von Vater immer mit offenen Armen und zu jeder Zeit empfangen. Meine Schwester wurde fortan völlig ignoriert und Mutter ebenso. Sie durfte nicht mehr zu ihren Eltern fahren, ohne dass Vater sie begleitete und er fuhr nie mit ihr. Wir mussten dauernd beten und in den Schriften lesen. Viel auswendig lernen. Es war eine Zeit, an die ich mich mit Abscheu erinnere. Es sollte noch schlimmer kommen.

Mutter hatte immer öfter Streit mit Vater, der meist mit Gebrüll und Schlägen endete. Eines Tages blieb Mutter im Bett liegen und eine Frau vom Dorf kam, um sich um sie zu kümmern. Ich durfte nicht zu ihr. Nikla erklärte mir später, dass sie ihr Baby, einen Sohn, verloren habe. Vater tobte. Beschimpfte sie. Er benutzte Wörter, die ich zuvor noch nie gehört hatte. Sein Verhalten verunsicherte mich immer mehr.

Auch meine Schwester wurde immer stiller.

Als ich acht Jahre alt war, kamen an einem Morgen Männer und zerrten meine Mutter aus dem Haus und nahmen sie mit. Sie weinte, flehte meinen Vater an, das nicht zuzulassen. Nikla heulte und schrie panisch nach ihr. Vater knallt ihr eine und sperrte sie in ihr Zimmer. Mich nahm er bei der Hand und folgte den Menschen, er betete den kompletten Weg über. Ich war völlig verwirrt.

»Vater, was ist mit Mutter?« Er antwortet nur: »Lerne Sohn. Es ist Allahs Wille. Deine Mutter ist eine Hure.« Ich verstand nichts mehr. *Meine Mutter? Sie ist der liebste Mensch auf der Welt.* Ich versuchte es nochmals.

»Vater!«

»Sei still, Sohn.« Mutter wurde vor ein Gericht geschleppt, das aus verschiedenen Männern bestand. Ich kannte einen von ihnen. Er war einer der Männer, die öfter zu Besuch bei uns gewesen waren. Was geredet wurde, verstand ich nicht. Vater betete und Mutter heulte wie ein verletztes Tier. Ich war nur noch verwirrt. Mutter weinte, wimmerte, wehrte sich. Versuchte, um sich zu schlagen. Freizukommen. Ich wollte zu ihr rennen. Aber mein Vater hielt mich fest und schrie mich an: »Lerne, Sohn, und sieh, was passiert, wenn die Gesetze nicht befolgt werden!« Ich war außer mir, wollte mich losreißen. Das, was hier passierte, erkannte sogar ich als Kind, war falsch, so falsch. Mutter wurde auf einen Platz geschleift. An den Platz, dessen Name alle nur mit Schrecken aussprachen. Nie war dort jemand freiwillig. Er wurde nie genutzt. Weder zum Spielen noch zu sonst etwas. Er wurde gemieden. Nur an diesem Tag kamen diese Männer mit Waffen und sie beteten. Mutter schrie und weinte. Ich kann niemandem schildern, wie schlimm das für einen Achtjährigen war, der Zeuge einer Tat wurde, die so unaussprechlich war, dass einem die Worte fehlten. Sogar die Vorstellung dazu fehlte. Der Mann trat zu Vater. Reichte ihm etwas und sagte zu ihm: »Beginne, das Urteil zu vollstrecken. Sie ist eine Sünderin, hat dich bloßgestellt. Ist fremdgegangen. Sie ist es nicht wert, dass du zögerst. Geh.«

»Vater!«, rief ich und wollte mich losreißen. Dieser andere Mann jedoch hielt meine Hand. Und begann zu reden: »Bete, Sohn. Bete und lerne.« Er zwang mich dazu, den Kopf zu der Szene vor mir zu richten. Ich war so im Schock, dass

ich mich nicht wehrte. Im Gegenteil. Als der erste Stein, den mein Vater warf, meine Mutter am Kopf traf, er dabei schrei: »Du Hure!«, fiel ich glücklicherweise in Ohnmacht und musste nicht mit ansehen, wie Mutter starb.

Meine Mutter wurde an diesem Tag getötet und mein Vater war der Erste, der den Stein warf. Nichts war danach wie zuvor. Nikla und ich hassten den Mann, der sich als unser Vater bezeichnete.

Nach diesem Tag durften wir den Namen unserer Mutter nicht mehr nennen. Mir ging es besser als Nikla. Denn meine Tage waren gefüllt mit Lernen. Ich durfte, nein musste zur Schule und wurde unterrichtet. Nikla zuliebe strengte ich mich an. Sie sagte immer wieder, dass Mutter das sagen würde, sie feuerte mich an. Drängte mich zum Lernen.

»Das ist ein Ausweg. Unser Ausweg, Sami. Du musst für uns beide lernen. Nur so können wir irgendwann von ihm weg.« Meine Schwester musste den Haushalt führen. Mit elf! Sie war so gut. So erwachsen. So perfekt. Sie putzte, kochte, tat alles, was Vater von ihr forderte. Wie sie dem Druck und der Gehässigkeit meines Vaters standhalten konnte, weiß ich bis heute nicht. Abends im Bett lernte sie mit mir. Auch wenn sie nicht mehr in die Schule durfte, Nikla lernte. Sie nahm meine Bücher und las sie. Brachte sich vieles selber bei und zusätzlich auch mir, wenn ich etwas nicht verstand. Bald aber hatte auch ich begriffen, was sie damit meinte, dass dies ein Ausweg sein konnte. Mit zehn wurde ich sogar an einem Computer angelernt und musste für Vater bald die Korrespondenz erledigen und ich lernte vieles, erkannte die Chance, die mir der Umgang mit dem PC eröffnete. Nur erwischen lassen durfte ich mich niemals. Ich las vieles und besprach es mit Nikla. Leise oder wenn Vater nicht da war. Dann redeten wir darüber, was es wohl bedeutete. Diese andere Welt da draußen, in der Frauen keinen Schleier

tragen mussten. Mir fielen fast die Augen aus, als ich die ersten Oben-ohne-Bilder im Internet sah. Diese Art der Freizügigkeit überforderte mich völlig. Aber als ich mit Nikla darüber redete und ihre Meinung dazu hörte, verstand ich einiges. Ich glaube, Vater wusste gar nicht, wie gut Nikla gebildet war, dass wir Englisch sprechen konnten. Er wäre ausgerastet. Nikla war unendlich intelligent, viel mehr noch als ich. Sie war so mutig. Immer schon und sie hasste meinen Vater und seine Freunde abgrundtief. Vater stieg immer höher in der Gunst dieser religiösen, fanatischen Männer und er wurde bald oberster Richter bei uns im Bezirk. Er ließ viele Männer und Frauen im Namen seines Gottes oder Rächers oder was weiß ich auf diesem Platz töten. Oder bestrafen. Mit Hieben oder mit unaussprechlichen Dingen. Die Furcht ging bei uns um. Keiner traute sich, dagegen aufzubegehen. Ich und meine Schwester Nikla hassten meinen Vater von Tag zu Tag mehr. Aber wir waren Kinder und konnten aus dieser Situation im Moment nicht fliehen. Trotz alledem redeten wir viel miteinander. Versprachen uns beide, dass wir auf uns gegenseitig aufpassen und wir uns selber nie verlieren werden. Dass wir niemals fanatisch wie Vater werden. So voller Hass dem Westen gegenüber und den Andersgläubigen, wobei das, was er glaubte, in meinen Augen nicht das war, was richtig war. Er war fanatisch intolerant und grenzte sich von unserer Regierung und religiösen Oberhäuptern komplett ab. Es war hier in der Gegend ein Gebiet, das irgendwie gesetzlos war, nein nur Gesetze von bestimmten Personen galten. Und hier waren die meisten arm und viele unwissend. Der Großteil der Menschen war noch nie weiter weg gewesen als bis zum nächsten Dorf. Dass ich anders bin, verdanken wir nur unserer Mutter und unseren Großeltern, die Mutter auf die

Schule geschickt hatten und sie lernen ließen. Sie hat uns früh geprägt und andere Werte vermittelt.

Dass sie dort auf unseren Vater getroffen war und sich in ihn verliebte, hat sie glaube ich oft bereut.

Es folgten schreckliche Jahre, die lieblos und voller Angst waren. Mit uns sprach fast keiner, was wiederum für mich und Nikla nicht das Schlechteste war. Die Menschen hatten Angst, dass wir Vater irgendetwas erzählten. Dass sie uns gegenüber etwas Falsches sagten und wir es Vater petzten. Wie gesagt, er zögerte mit seinen Urteilen nie und hatte kein Verständnis. Für ihn zählte nur das, was in seinen Augen richtig war. Keine Gnade, Zahn um Zahn. Dass er nach Mutters Tod nicht mehr heiratete, verwunderte uns. Nikla bekam ein Gespräch mit, bei dem auch die Freunde von Vater ihn drängten, sich eine Frau zu nehmen und Krieger in die Welt zu setzen, dass dies seine Pflicht sei. Er zögerte jedoch und redete sich damit heraus, dass er sich auf die Aufgaben hier im Ort konzentrieren wolle und er sich nach einer geeigneten Frau umsehen würde. Als ich dreizehn wurde, war es so weit und Nikla wurde ein junges Mädchen als Frau von Vater vorgestellt. Wieder waren wir entsetzt. Sie war die Tochter einer der Freunde von Vater und so alt wie ich selber. Jünger noch als Nikla. Vieles wurde von nun an schwieriger. Nikla hatte nichts mehr zu sagen. Regelte aber trotzdem noch alles, wurde nun erst richtig als Dienstmagd abgestellt. Die junge Frau weinte sehr viel. Trotzdem konnten wir ihr nicht vertrauen. Sie schlief in Vaters Bett. Die ersten Wochen hörten wir sie oft weinen, wenn sich Vater ihr aufdrängte. Es wurde besser, als sie schwanger wurde, aber Vater hatte kein Glück oder war es seine Strafe? Die junge Frau starb während der Geburt, sie war viel zu jung, um ein Baby zu gebären, noch zu zierlich, als dass der Kopf des Babys ohne Probleme durch den

Geburtskanal ging. Sie starb, mit ihr auch das Kind und Vater betete, während sie schreiend im Bett lag und im Prinzip auf den erlösenden Tod wartete.

Vater wurde immer fanatischer und ich spürte, dass bald etwas passieren würde. Ich hatte Angst um mich und um Nikla. Wir planten sogar, abzuhauen. Wussten jedoch nicht wie und vor allem wohin.

Mit vierzehn und ein paar Monaten machte ich einen Wachstumsschub. Wurde sozusagen zum Mann. Bartwuchs setzte ein. Na ja, es war mehr ein Flaum! Ich kam in den Stimmbruch. Wurde zwar kräftiger, aber meine Statur blieb eher sehnig. Ich schlug mehr nach meiner Mutter. Vater machte mich mit anderen Männern bekannt, die mich weiter ausbilden sollten. Er wollte, dass ich mich mit Waffen auskenne und schießen lernte. Im Prinzip, dass ich das Töten lernte. Ein Kämpfer für die Sache wurde. Was er damit meinte, keine Ahnung. Das Gebiet wurde nur durch Angst regiert. Was sage ich, regiert? So etwas gab es nicht. Warum ich selber anders dachte, kann ich noch nicht einmal richtig begreifen oder fassen, aber für mich selber war klar, dass dies so kein Leben war. Ich träumte von den USA oder Europa, Länder, die für mich Freiheit und Gerechtigkeit bedeuteten. Vielleicht war es so, dass ich durch das, was ich erlebt hatte, zügiger erwachsen wurde, denn trotz meines Alters war mir klar, dass es in diesen Ländern ebenfalls Probleme gab und vor allem dass ich nicht willkommen sein würde. Ich hatte von Anschlägen gelesen und sie wurden auch von Vater und seinen sogenannten Freunden gefeiert. Wer würde mich schon haben wollen, aber das waren Tagträume, denen ich nachging.

Den Umgang mit Waffen zu lernen, wollte ich mich weigern, zuerst, aber nach einer deutlichen Ansprache von Vater, die mit einigen blauen Flecken und einem blau-grünen Auge für mich endete, ging ich mit den jungen

Männern in dieses Ausbildungscamp. Was für ein Glück, dass mich auf dem Weg dorthin eine Schlange biss und ich dem Tode nahe zurückgebracht wurde. Nikla pflegte mich tagelang, nein eher wochenlang war ich schwach und nicht wirklich auf der Höhe. In dieser Zeit lernte ich Kamil kennen. Immer wieder versuchte ich, mit meinem Bein zu gehen. Es zu bewegen, immer weitere Strecken zu laufen. Vater hatte nichts dagegen. Er hieß es sogar gut, damit ich wieder stark werden würde. Auf einer dieser Touren traf ich auf Kamil. Er war fast zwanzig. Ein wunderschöner Mann. Alleine bei der Tatsache, dass ich einen Mann schön fand, sollten bei mir die Sirenen losgehen. Taten sie aber nicht. Kamil fasizierte mich vom ersten Moment an. Es brodelte etwas in mir und machte mir Angst. Denn ich wusste, dass dies auf keinen Fall erlaubt war. Nein, gefährlich war. Ich noch nicht einmal in diese Richtung denken durfte. Trotzdem konnte ich es nicht lassen und surfte unbeobachtet von Vater in seinem PC durch verbotene, westliche Seiten. War mir unsicher und auch geschockt, wenn ich ehrlich bin. Einige Tage später erzählte ich Nikla von meiner neuen Bekanntschaft. Sie sah mich mit schreckgeweiteten Augen an.

Ich kann mich an das folgende Gespräch noch genauestens erinnern.

»Sami, du darfst ihn nicht mehr treffen!«

»Warum?«

»Weißt du das denn nicht?«

»Nein, was ist denn mit ihm? Er ist nett. Ich mag ihn.« Nikla sprach das aus, was ich insgeheim befürchtet hatte.

»Er wurde vor einigen Monaten erwischt, wie er einem Mann einen Kuss gegeben hat, und wurde von Vater zu dreißig Stockhieben verurteilt. Nur weil sein Vater einiges zu sagen und Geld gezahlt hat, wurde er nicht sofort getötet. Du weißt, dass Vater so etwas nie dulden wird in seinem

Bezirk.« Unschuldig frage ich Nikla: »Was meinst du mit so was?«

»Er hat einen Mann geküsst!«

»Aber Nikla, das ist doch lächerlich.«

»Ist es nicht. Lächerlich meine ich. Sami, du weißt, wie Vater das auslegt. Bitte pass auf!«

Hätte ich damals nur auf sie gehört. Habe ich aber nicht. Im Gegenteil. Kamil zog mich geradezu magisch an. Nicht das Verbotene, sondern meine Gefühle, die in mir waren. Etwa drei Wochen später nahm er zum ersten Mal meine Hand. Er streichelte mich an der Wange. Küsste mich und in mir wurde etwas wach, das niemals sein durfte. Ich stand auf und ging.

Ich wusste, dass er mir traurig nachsah, er war mir aber nie böse. Wie auch. Er wusste um die Gefahr und um das, was nicht sein durfte.

Ich ließ mir Zeit. Nicht viel. Schliefler unruhig, konnte mit den erwachten Gefühlen nicht umgehen und da war Vater, seine Ansichten, seine Religion, auf die er so pochte. *Und wenn es stimmt, und ich niemals ins Paradies komme? Will ich dort überhaupt hin? Zu diesen Männern, die Mutter getötet haben?* Frevlerische Gedanken, die ich nie laut aussprechen durfte, und es war ein Wunder, dass ich so dachte. Nicht bereits vergiftet war von dem, was man glauben musste. Eine Woche später wartete ich wieder an unserer Stelle auf ihn und wurde nicht enttäuscht. Wir sprachen lange miteinander. Kamil erzählte mir so vieles und das meiste machte mich nur traurig. Er war einsam, so unendlich einsam und es tat ihm gut, mit jemandem zu reden, der ihn nicht verurteilte, vor dem er sich nicht verstecken musste. Jemandem, dem es ähnlich ging wie ihm selber.

Nikla deckte mich und dafür werde ich ihr ein Leben lang dankbar sein. Eines Abends jedoch wurden wir erwischt. Ich

küsste Kamil gerade zum Abschied auf den Mund. Es war nichts, was schlimm gewesen wäre. Es war ein Kuss. Ein verdamter, liebevoller Abschiedskuss. Kamil und ich haben nie miteinander geschlafen. Wir haben uns nur geküsst. Unschuldige, aber liebevolle Küsse. Nur leider wurden wir erwischt. Von einem jungen Mann, der die Schafe eintreiben sollte und sich eine heimliche Zigarette in unserem Liebesnest gönnen wollte. Er rannte los und lachte dabei. Kamil jedoch wurde mehr als nur blass.

»Sami, du musst mir etwas versprechen. Egal, was nun passiert. Ganz egal, was. Du sagst ihnen, dass du von mir dazu gezwungen wurdest.«

»Was redest du da, Kamil?«

»Sami, versprich es mir. Sag ihnen, dass du gezwungen wurdest.« Er nahm mich in den Arm.

»Bitte, Schatz, bitte. Du weißt, zu was dein Vater fähig ist, Kleiner. Du weißt es. Bitte. Ich werde die Schuld auf mich nehmen. Ich wurde bereits einmal erwischt. Sie werden mir glauben, dass ich dich dazu überredet habe.«

»Aber, Kamil, das kannst du nicht machen! Sie werden dich einsperren oder Schlimmeres, sie werden womöglich ... Kamil! Du weißt, was sie über uns denken.«

»Nicht über uns, Sami, nur über mich. Sie werden mich nicht nur vielleicht bestrafen. Sie werden mich umbringen. Das Gesetz, ihr Gesetz oder was auch immer sie dafür halten, gibt ihnen das Recht dazu. Mein Vater wird mich nicht retten können. Nicht zum zweiten Mal. So sehr er mich auch liebt. Ich bin eine Schande für die Familie. Eine Schande für den sogenannten Herrn, den sie anbeten. Du weißt, dass es verboten ist, Sami. Du weißt es doch!«

»Nein, Kamil, das darf nicht sein!« Ich weinte. Kamil nahm mich in den Arm. Sprach eindringlich auf mich ein. Leise und in einem Ton, der mich erzittern ließ.

»Doch, Sami, das werden sie und es ist o. k. Ich wusste immer, dass dieser Tag kommen wird. Abhauen war mir einfach nicht vergönnt, wohin auch?«

»Das kannst du nicht ernst meinen, Kamil. Du musst abhauen! Schnell, geh! Du musst verschwinden, Kamil.« Ich wurde total hektisch. Kamil jedoch stand nur da und lächelt mich an.

»Sami.« Er nahm meinen Kopf.

»Es ist zu spät. Viel zu spät für mich. Ich bin in einer falschen Zeit in einem falschen Land geboren. Ich hätte mir so sehr gewünscht, dass mich jemand liebt. Mich jemand liebt, wie ich bin. Du bist der erste Kerl, bei dem ich dieses Kribbeln gefühlt habe. Du bist der Mann, dem ich so viel von mir erzählt habe, und gerade dich habe ich in Gefahr gebracht. Gerade dich!« Eine Träne löste sich aus seinen Augenwinkeln.

»Darf ich dich ein letztes Mal küssen, Sami?« Mir war nicht bewusst, dass ich weinte.

»Das ist nicht richtig, Kamil. Nicht fair. Du kannst doch nicht dein Leben wegschmeißen. Aufgeben! Kamil, das ertrage ich nicht!«

»Nein, es ist nicht fair, aber du versprichst mir, du wirst genau das sagen, was ich zu dir gesagt habe. Ich bin schuld. Vielleicht hast du eine Chance, von hier wegzukommen, ein glückliches Leben zu leben. Mit jemandem an deiner Seite, der es wert ist, dich zu lieben. Egal, ob Mann oder Frau. Das ist nicht wichtig. Nur dass du glücklich bist. Das zählt. Für mich ist es zu spät.«

»Sag so was nicht!« Eine letzte Umarmung, dann ging Kamil einfach in die entgegengesetzte Richtung. Als ich zu Hause ankam, erwartete man mich bereits. Der Ekel und die Wut meines Vaters waren fast spürbar. Ich wurde weggeführt. Nikla weinte bitterlich. War leichenblass und stand an der Tür. Ich selber fühlte nichts mehr. Wurde in

einem Loch eingesperrt. Tagelang. Ich wurde geschlagen, auch von Vater. Wurde verhört. Immer wieder vor Vater, dem obersten Richter, gezerrt, der mich wie einen Verbrecher behandelte. Er ekelte mich an. Ich sagte immer wieder die Worte, die mir Kamil gesagt hatte, und jedes Mal fühlte ich mich noch schlechter dabei. Ich glaubte nicht, dass sie mir abnahmen, was ich erzählte. Vater bestimmt nicht. Dann war es vorbei. Sie ließen mich für ein paar Tage in Frieden bis Freitag. Ich hatte Angst. Panische Angst, als die mich holten. Innerlich war ich erstarrt, sagte nichts, versuchte, mir nichts anmerken zu lassen, bis zu dem Moment, als ich auf den Platz geführt wurde und Kamil dort stand. Ich zusehen musste, wie der Henker mit dem Schwert ausholte und seinen Kopf vom Körper trennte.

3. Platz der Schmerzen und des Todes

»Sami, hörst du mich. Bitte, Sami, wach auf. Du musst aufstehen. Ich darf nicht zu dir gehen. Du weißt das. Gleich kommt die Wache. Bitte Sami, versuche, zu dir zu kommen.«

War da eine Stimme? Ich hebe den Kopf an und lausche. Da stöhnt jemand. Schnell wird mir bewusst, dass ich es selber bin. Ich zittere. Es ist kalt. Ich liege auf dem Boden. So grausam heiß die Tage hier sein können, so kalt sind die Nächte. Heute jedoch ist es eine andere Kälte, die in mir ist. Ich blicke mich um. Unwillkürlich schaue ich an die Stelle, an der Kamil sein Leben lassen musste. Tränen schießen in meine Augen. Wieder höre ich leise, aber eindringlich jemanden meinen Namen rufen.

»Sami! Bitte komm zu mir. Steh auf! Du musst aufstehen!« Als ich den Kopf drehe, sehe ich Nikla dort im Schatten der Häuserwand warten. Etwas über fünfzig Meter entfernt. Eine Ewigkeit weg. Ich versuche, mich aufzurichten. Überall ist da Schmerz. Als ich stehe, knicken mir die Beine weg. Mir wird schwarz vor Augen und ich krache auf den rauen Boden. Stöhne leise.

»Sami, beeil dich! Er ist schon auf dem Rückweg. Bitte, Sami, komm zu mir. Man darf uns nicht zusammen sehen.« Mit letzter Kraft stehe ich auf, gehe zu ihr, falle in ihre Arme und weine.

»Sie haben ihn getötet, Nikla.«

»Ich weiß, Sami. Du musst weg von hier, sonst bist auch du bald tot. Hier trink.« Durstig und mit zitternden Händen nehme ich die Wasserflasche und trinke das lauwarme Wasser. Nikla muss bereits länger hier sein. Als ich aufsehe, erblicke ich in ihren Augen Tränen.

»Gehen die Schmerzen, Sami?«

»Keine Ahnung. Im Moment ... ich spüre sie nicht. Das Herz tut mir weh und das Atmen fällt mir schwer. Ich ... Nikla ... ich ...«

»Dreh dich um. Lass mich deine Wunden sehen. Oh Sami!« Sie weint. Bindet Stoffstreifen um meinen Rücken, meine Oberarme und gibt eine Salbe auf die offenen Stellen. Befestigt die notdürftigen Verbände mit einer Schnur. Mir ist schlecht vor Schmerz.

»Hier, zieh das an, Sami.« Sie gibt mir ein weites, langes Hemd, das mir fast bis an die Knöchel reicht.

»Von Vater?«

»Ja. Er wird es nicht vermissen. Es ist alt. Du blutest, Sami. Deine Wunden sind tief und ...« Wieder weint sie.

»... Du musst weggehen.« Leise flüstere ich: »Ich weiß, aber wohin soll ich nur gehen, Nikla?« Mit fester Stimme antwortet sie mir: »Nach Europa. Du musst dorthin und sofort losgehen. Dich tagsüber verstecken und nur nachts laufen. Dort werden sie dich aufnehmen, Sami, du hast nicht viel Zeit. Vater wird dich jagen. Er hasst über alle Maßen.«

»Aber, Nikla, was willst du tun?«

»Ich bleibe hier. Würde dich nur behindern und zu zweit fallen wir auf, Sami.«

»Das ist mir egal. Du darfst nicht hierbleiben. Irgendwann wird er dich verheiraten und dann?«

»Sami, stopp! Geh jetzt. Es ist gut. Ich bin schlau und kann mich wehren. Es wird gut gehen. Ich will, dass du es schaffst. Dass du wenigstens leben kannst. Eines, von dem wir beide immer geträumt haben, und auch Kamil! Sei ehrlich, er wollte, dass du glücklich wirst. Tu das für ihn. Werde du für ihn und auch für mich glücklich, Sami. Aber dazu musst du abhauen und das schnell. Nimm, das ist Geld, nicht viel. Ich habe es vor Jahren gefunden und immer wieder etwas dazugelegt ...«

»Aber ...«

»Mutter hat es versteckt an einem Platz, an dem Vater nie suchen würde. Nimm es und geh. Ich könnte es nicht

ertragen, zu wissen, dass du tot bist, geh, Sami, jetzt.« Sie reicht mir eine Tasche.

»Da ist Wasser drin und etwas Brot, zudem das Geld.« Sie gibt mir einen letzten Kuss auf die Wange und verschwindet. Ich stehe da und weiß im ersten Moment nicht, was ich tun soll, wohin ich soll. Da höre ich, dass jemand aus der entgegengesetzten Richtung der Wächter kommt, und dies nimmt mir eine erste Entscheidung ab, ich verstecke mich und kauere mich hinter eine der Mauern, die den Platz umschließen. Als der Wachmann sieht, dass ich nicht mehr dort liege, blickt er sich um. Zückt sein Handy und ruft seine Kollegen an oder womöglich Vater, der sicher wissen will, wo ich abgeblieben bin. Ob mir jemand hilft. Nicht gut, überhaupt nicht gut. Ich habe jedoch Glück und er beginnt mit der Suche in der entgegengesetzten Richtung, an der ich stehe. So leise es geht, robbe ich zu den Häusern dort, kann ich mich weiter verstecken. Die Schmerzen an meinen Armen und Beinen sind höllisch, jeder Schritt ist eine Qual. Ich unterdrücke nicht nur einmal ein Stöhnen. Krieche schnell weiter, da ich im Hintergrund höre, dass weitere Personen auf den Platz rennen, vermutlich, um mich zu suchen. Warum sie dies mit so vielen Männern tun, verstehe ich noch nicht einmal. Vater steckt sicher dahinter. Ich weiß nur, dass ich wegmuss. Nikla hat recht, ich muss weg. Egal, wie groß meine Schmerzen sind, und egal, wie lange ich mich verstecken muss. Denn eines ist klar: Wenn die mich erwischen, sterbe ich wie Kamil. Vater will, dass ich nicht mehr lebe. Er möchte mich tot wissen. Die Schande, der schwarze Fleck in seinem Leben muss weg.

Entgegen dem, was ich gedacht habe, schaffe ich es in dieser ersten Nacht, nicht erwischt zu werden. Den Tag über verkrieche ich mich in einem leer stehenden Haus und auch die weitere Nacht. Ich habe Schmerzen, mein Rücken ist wundgeschlagen. Blutige Striemen überziehen meinen

Körper und Fieber schüttelt mich. Ich bekomme höllische Kopfschmerzen und bin Stunden später dem Tode nah. Ich fantasiere und es ist ein Wunder, dass mich keiner entdeckt. Als ich mal wieder aufwache, ist es heiß und stickig in meinem Versteck und meine Zunge klebt am Gaumen, bei jeder noch so kleinen Bewegung flimmert es rot in meinem Auge. Mir ist zu jeder Zeit bewusst, dass mein Schlupfloch unsicher ist. Dass sie mich finden können. Aber ich habe Glück. Liege verletzt, fiebrig und völlig erschöpft drei Tage, ohne genügend Wasser zu haben, in dem Versteck, das keine tausend Meter von dem Platz entfernt ist, an dem Kamil starb und ich so schwer bestraft wurde. Für einen Kuss. Während meiner Fieberfantasien träume ich von ihm, von den Gefühlen, die er in mir ausgelöst hat. Von Dingen, die nicht sein dürfen, sich aber so richtig für mich anfühlen. Drei Tage später bin ich gezwungen, aus meinem Versteck zu kriechen, und das meine ich wortwörtlich, um Wasser und Essen zu finden, und das schnellstmöglich. Es ist dunkel, als ich die Tür öffne und ich mich vorsichtig umschau, ob jemand in meiner Nähe ist. Ich habe erneut Glück. Niemand ist zu sehen. Noch bin ich ja in unmittelbarer Nähe meines Zuhauses und kenne mich aus, weiß, wo es Wasser gibt. Essen ist erst einmal nicht wichtig. Als ich meine Flaschen an einem kleinen Bach gefüllt habe und eine Jodtablette, die Nikla in weiser Voraussicht in den Rucksack gepackt hat, in die Trinkflaschen gegeben habe, wandere ich los in mein neues Leben.

Die ersten Tage sind schlimm. Es wird jedoch von Tag zu Tag besser. Ich gehe immer in der Nacht. Erst Tage später auch am Tag. Laufe weiter und weiter. Arbeite zwischendurch ein paar Tage, um Geld zu verdienen, und wandere danach wieder weiter. Immer im Untergrund. Die Grenzübergänge sind jedes Mal ein Abenteuer. Ich nehme den Landweg, mein Ziel ist Europa. Ich entscheide mich für